

Der Ostsee-Mythos

Jedes Jahr zur Sommerszeit leben auf Freilichtbühnen zwischen Rügen und Usedom die alten Ostsee-Mythen auf

KNUT LENNARTZ

Die Küste lebt – die Ostseeküste zur Sommerszeit. Tagsüber, klar, da waren alle in diesen Hundstagen, die uns der Sommer 2006 bescherte, am Strand und badeten mit oder ohne ... das ist auf dem Darß, auf Rügen oder Usedom gute alte Tradition, die lässt man sich nicht nehmen. Doch am Abend, wenn die Nächte lang und lau sind? Da hat sich an der Ost-

see in den vergangenen fünfzehn Jahren eine bunte Freilichtszene etabliert, die von der Hochkultur bis zur Folklore, von Verdi bis Vineta alles bietet. Stichwort Vineta: Man schöpft vor allem aus den alten Mythen – Vineta, diese untergegangene sagenumwobene Stadt, die manche Forscher irgendwo auf dem Ostseegrund vor der Insel Usedom vermuten. Und natürlich Störtebeker. Der nicht weniger legendäre, aber doch historisch greifbare Pirat machte Nord- und Ostsee unsicher,

und wenn auch die wesentlichen Schauplätze seines Wirkens, insbesondere der Ort der spektakulären Hinrichtung, in Hamburg liegen, das macht nichts. Heute ist Störtebeker, wie schon seit vielen Jahren, auch bereits zu DDR-Zeiten, Publikumsmagnet in Ralswiek am Jasmunder Bodden auf der Insel Rügen.

► Vineta auf Usedom

Esther Schweins war schon da für ihre Serie „Theaterlandschaften“ in 3sat; auf einem alten Vineta Schiff sieht man sie in den Nebelschwaden konzentriert Ausschau halten nach der versunkenen Stadt. Auch Herbert Feuerstein kreuzte auf, um mit den alten Vineta-Kriegern die Klängen zu kreuzen. Vineta lebt, ist längst gefunden, aber nicht auf dem Ostseegrund vor Usedom, sondern hinter den Dünen von Zinnowitz, gut geschützt in einem Kiefernhaain. Vor zehn Jahren hat es Wolfgang Bordel, Intendant der Vorpommerschen Landesbühne Anklam, hier aus der Taufe gehoben und präsentiert seitdem jeden Sommer eine neue Vineta-Serie, gewissermaßen die Vineta-Freilicht-Soap. Mit „Vineta – Der

1 | „In Henkers Hand“ ist Klaus Störtebeker (Sascha Gluth) in Ralswiek, doch vorher wehrt er sich heftig, zu Wasser ...

2 | ... und im Kampf Mann gegen Mann zu Land.

1 |





2 |



3 |

Tag der Gaukler“ fing es an. In diesem Jahr ist man bei der sechsten Fortsetzung angekommen: „Die Elfenkrieger“. Im Gegensatz zu seinem Kollegen Peter Hick in Ralswiek muss sich Bordel um irgendwelche historischen Bezüge nicht kümmern. Vineta ist sagenumwoben, und so hat Bordel freie Bahn für ein Fantasy-Märchen mit viel Musik, Showeffekten, Fechtsszenen, Nebelschwaden und einer Lasershow zum Finale. Die Geschichte ist simpel gestrickt, die Guten und die Bösen – Elfenkrieger, Erdgeborene, Dünenritter und Schaumgeborene und, nicht zu vergessen, Wiedergänger aus längst vergangenen Zeiten – kämpfen um Vineta. Um Vineta vor dem Untergang zu bewahren, muss die erdgeborene Prinzessin Corali eine Beziehung mit einem erdgeborenen Sonntagskind eingehen, damit aus dieser Liebe ein Kind entsteht – so die Sage, in die ein heutiges Sonntagskind eingreift. Der Fortgang ist dann etwas verworren. Jasko, der Elfenkrieger und Held aus alten Zeiten, wird beschworen, aber mit dem Dünenkrieger Ririk – sein Bruder – hat er einen erbitterten Gegner. Für Liebe, In-

trige, Fechtsszenen, viel Nebel und gängige Showmusik ist gesorgt, auch wenn die Handlung mit zunehmender Dunkelheit immer verworrener erscheint. Sei's drum, drei Stunden Unterhaltung sind garantiert. Die Fechtsszenen sind gekonnt arrangiert, die Kostüme prächtig ausgestattet, auch wenn sich Bordel weder personell noch materiell mit Ralswiek messen kann. Die Anklamer Schauspieler, verstärkt durch viele Zinnowitzer Laiendarsteller, beherrschen ihr Musicalhandwerk. Vor allem Grit Barbara Herrmann als Prinzessin Corali. Die fing hier übrigens vor zehn Jahren als Schülerin an, inzwischen beherrscht sie ihr Handwerk professionell. Nicht zu vergessen: Bordel zieht sich seinen Nachwuchs aus der dem Anklamer Theater angeschlossenen Theaterakademie heran. Die hat in Zinnowitz ihr Domizil, und inzwischen kann Bordel darauf verweisen, dass so mancher aus dieser Schule seinen Weg in die Stadttheaterszene gegangen ist. Vineta ist ein lockeres Theatervergnügen für die ganze Familie; wer hier mit Kind und Kegel Urlaub macht, kommt auf seine Kosten; im-

merhin gibt es auch eine Familienkarte für zwei Erwachsene und zwei Kinder ab 40 Euro; und für das Drumherum ist auch gesorgt, in der Pause kann man kräftig essen und trinken, T-Shirts kaufen oder DVDs der vorangegangenen Serien. Vineta wird jedenfalls gerettet, und so kann man sicher sein, dass es auch noch eine siebte, achte und neunte Fortsetzung geben wird. Und wem das alles zu sehr nach Klammauk riecht, für den hat Bordel ein Alternativangebot auf der Insel parat. Ein paar Kilometer weiter östlich hat er in Heringsdorf ein Theaterzelt mit dem schönen Namen *Chapeau Rouge* aufgeschlagen. Da spielt er Shakespeare („Was ihr wollt“), O'Casey („Das Ende vom Anfang“) und Franz Wittenbrinks „Männer“. Über 15 000 Besucher hat er damit in sein Zelt gelockt, dazu weit über 26 000 in Zinnowitz, und rechnet man all diese Freilicht- und Sommeraktivitäten zusammen, dann stellt man fest, dass die Vorpommersche Landesbühne Anklam in zwei Sommermonaten drei mal mehr Besucher erreicht als im Anklamer Stammhaus in der gesamten Spielzeit.

3 | Maximilian Claus als Dünenritter Jaron und Paola Brandenburg (Elfenkriegerin Gunara) im Vineta-Spektakel „Die Elfenkrieger“ – das Meer ist allerdings ein paar hundert Meter von der Zinnowitzer Freilichtbühne entfernt.

4 | „Aida“, nicht am Nil, sondern im Hafenbecken von Stralsund in Anton Nekovars Inszenierung.



Foto: Vincent Leifer

► Störtebeker in Ralswiek

Fährt Störtebeker Auto? Die Frage: Welches Verkehrsmittel benutzte der Edelpirat Störtebeker? ist eigentlich klar zu beantworten. Eine Kogge. Aber auf der Pressemappe der Störtebeker Festspiele – *powered by Nissan* – prangt groß und breit das neueste Modell des japanischen Autoherstellers. Der ist natürlich auch vor Ort präsent, so dass man in der Pause der Störtebeker Show in Ralswiek ausgiebig Gelegenheit hat, schnittige Cabriolets zu bewundern, wenn man nicht gerade eigens von einer Stralsunder Brauerei gebräutes Störtebeker-Bier in allen Variationen trinkt (für das feinere Publikum gibt es auch Störtebeker Sekt). Störtebeker in Ralswiek: das kann man zu einem Tagesausflug für die ganze Familie gestalten. Schon am Vormittag gibt es eine Vogelschau – in der Vorstellung selbst rauscht ein Adler rasant elegant über die Köpfe des Publikums hinweg. Und der Ort ist ganz und gar auf Störtebeker eingerichtet. Das Gasthaus „Zum Störti“ lädt im rustikalen Ambiente zum Verweilen ein; bei schönem Wetter kann man aber auch auf der Wiese direkt am Bodden und der Dampferanlegestelle verweilen und auch baden. Da preist ein alter Kutter aus DDR-Fischerei-Zeiten frische Räucherware an, es gibt Störtebeker-Devo-

tionalien aller Art, und überall lagern fröhliche Leute beim Imbiss. Wenn das Wetter schön ist, ist das Vergnügen ungetrübt. Aber auch bei schlechtem Wetter lässt man die Besucher nicht im Regen stehen. Da gibt es dann für drei Euro ein Regencap – oder nennt man das auch an der Ostsee Ostfriesennerz? Ostfriesland jedenfalls ist einer der Schauplätze des diesjährigen Spektakels „In Henkers Hand“, genauer gesagt: der Handelsflecken Marienhefe. Bühnenbildner Falk von Wangelin – er war jahrzehntelang Ausstattungsleiter bei Hanns Anselm Perten am Volkstheater Rostock und hat aus dieser Frühzeit der Rügenfestspiele bereits Erfahrung sammeln können – hat auf der linken Seite der weiten Bühne vor dem Jasmunder Bodden detailverliebt ein ländliches Anwesen gestaltet, mit Mühle und Speicher und einem kleinen Wasserfall. Rechts dagegen erhebt sich Hamburg in schöner Backsteingotik. Und im Hintergrund auf der See kreuzen Piratenkogge und Handelsschiffe. Doch das ist weit weg vom Publikum, zwar ein unentbehrlicher Augenschmaus, aber weil wir nicht mit Jonny Depp durch die Karibik segeln, muss Action und Spannung außerhalb der Schiffe inszeniert werden. Intendant Peter Hick und Regisseur Holger Mahlich bleiben da dem Publikum nichts schuldig. Statt über Schiffsplan-

ken und Takelage hetzen sie die Kombattanten in einer rasanten Pferdeshow, gewürzt mit waghalsigen Stunts über die weite Bühne. Neben rassigen Heißblütern für die Reiterei gibt es aber auch stattliche Kaltblüter zu bewundern, die Gauklerwagen oder Kanonen ziehen, auch ein kräftiger Bulle ist aufgeboten. Wer nur der schönen Pferde wegen nach Ralswiek gekommen ist, kommt auf seine Kosten. Die Tiere sind hier die halbe Miete. Aber auch an Stars wird nicht gespart. Sascha Gluth als Störtebeker und Julia Horvath als seine Braut Orka tom Broke sind ein attraktives Liebespaar. Gluth hat das Leben des Piraten schon in fünf Etappen durchlebt und ist inzwischen so prominent, dass er sogar in auf der Straße in New York um Autogramme gebeten wurde. Zu den alten Fahrensleuten gehört auch Dietmar Lahaine; seit 1993 ist er der Goedeke Michels in den diversen Störtebeker-Varianten – eine historisch verbürgte Figur, wie auch der Hamburger Rats Herr Kersten Miles. Den spielt Dietmar Huhn, der zum ersten Mal in Ralswiek mit von der Partie ist. Früher an Frank Castorfs Volksbühne zu Hause, ist er heute dem breiten Publikum als Kommissar Hotte Herzberger in der RTL-Serie „Autobahnpolizei“ bekannt. Und vor allem: Ingrid van Bergen als Foelke tom Broke. Auch Wolfgang Lippert berei-

chert als Balladensänger den Kreis der Prominenten. Der Aufwand zahlt sich aus. Die Story ist da fast nebensächlich: ein Mix aus Dichtung und Wahrheit, eine Geschichte um Liebe und Verrat; und am Ende, nach vielen atemberaubenden Showeinlagen mit brennenden Speichern und lodernen Schiffen, halsbrecherischen Stürzen von schwindelnder Höhe, landet Störtebeker auf dem Schafott. Aber da ist es plötzlich wie in Oberammergau: Hick und Mahlich bieten uns eine Auferstehungsgeschichte. Kaum ist Störtebeker täuschend realistisch guillotiniert, stürmt er mit seiner Braut auf schnellem Pferd über die Bühne, und auf dem Bodden leuchtet groß auf seiner Kogge sein Angesicht: Jesus Christ Störtebeker Superstar. Was folgt, ist ein Feuerwerk vom Feinsten, und dann wandert die zufriedene Menge mit Kind und Kegel nach Hause oder trifft sich noch zu einem Humpen im „Störti“. Es ist eine Show, perfekt inszeniert und ebenso perfekt vermarktet, eine Attraktion auf der Insel Rügen. 360 000 Zuschauer pilgerten in dieser Saison nach Ralswiek. Zum Vergleich: die öffentlichen Theater in Mecklenburg-Vorpommern erreichen im ganzen Jahr knapp 700 000 Besucher.

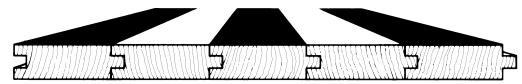
► Aida in Stralsund

Spät, aber nicht zu spät hat sich auch das Theater Vorpommern auf die tourenintensive Sommerszeit eingerichtet und rief vor drei Jahren die *Ostseefestspiele* ins Leben. Die sind geteilt, wie das Theater: Auf der Seebühne Stralsund direkt im Hafengelände, gibt man Verdis „Aida“ und auf der Bühne am Museumshafen in Greifswald das Musical „Hair“. Die Stralsunder Seebühne ist an sich schon eine Sehenswürdigkeit, inmitten der alten Hafenspeicher können die Besucher (über 1400 finden hier Platz) einen einmaligen Blick über den Strelasund genießen: Linkes dümpelt das historische Segelschiff „Gorch Fock I“, rechts sieht man die im Bau befindliche neue Rügenbrücke hoch in den Himmel ragen, und im Hintergrund grüßt die Küste von Rügen. Die Zuschauer sitzen sicher an Land, die Bühne aber ist ein ausgedienter Frachter, die „Ursula B.“ Zwischen Schiff und Kai ist auf einem schwankenden Ponton das Orchester untergebracht, und auf dem Schiff ist eine holzgezimmerte ägyptische Pyramidenlandschaft zu sehen. Die Möwen im Hafen spielen auch mit, und manchmal fügt es sich, dass eine

Möwe dramaturgisch zur rechten Zeit auf der Pyramidenspitze Platz nimmt, wenn sich Aida und Radames ihrer Liebe versichern. Der Intendant Anton Nekovar hat diesen Verdi inszeniert, musikalisch geleitet vom Generalmusikdirektor Mahia Husmann, und das Ensemble, verstärkt durch einige Gäste, besticht auch in dieser klaren, schnörkellosen Inszenierung am ungewohnten Ort sowohl darstellerisch wie sängerisch. In der von mir besuchten Vorstellung waren da u. a. Anna Ryan in der Titelpartie und Michael Renier als Radames. Auch Stralsund macht in einem Punkt keine Ausnahme von anderen Freilichtdarbietungen: Gewagte Regieneudeutungen verbieten sich hier. Auf Freilichtbühnen sind Ort und Kostüme historisch eindeutig zuzuordnen (Bühne: Sabine Lindner, Kostüme: Josef Haščák/Christine Becke) – der Nil am Strelasund. Voll ausverkauft sind die Vorstellungen aber selten. An diesem Abend waren die Tribünen etwa zur Hälfte gefüllt – aber trotzdem erreicht das Theater auf dieser Seebühne mit einer Opernproduktion mehr Besucher, als in den festen Häusern von Stralsund und Greifswald in der ganzen Spielzeit: 1500 Besucher haben die „Aida“ gesehen. In den Stammhäu-

Der Bühnenbodenprofi

BÜHNENBAU WERTHEIM



Bühnenbau Wertheim GmbH · Postfach 11 25
 ☎ 0 93 42/92 92-0 · Fax: 92 92-92 · 97861 Wertheim/Main
 mail@BuehnenbauWertheim.de

- Renovierung alter Bühnen
- Austausch von Bühnenböden mit allen dazugehörigen Arbeiten in kürzester Zeit
- Holzarbeiten beim Ausbau Ihres Theaters

Wir haben das KNOW-HOW, auf Ihre individuellen Wünsche einzugehen.

Musik in der edition text + kritik

Neu in der Reihe

Musik-Konzepte

Herausgegeben von Ulrich Tadday



Heft 133/134

Im weißen Rössl Zwischen Kunst und Kommerz

etwa 160 Seiten
ca. € 18,-/sfr 31,90
ISBN 3-88377-841-9

Das Singspiel »Im weißen Rössl« gilt den Verfechtern der hohen Kunst als Inbegriff des Trivialen und Banalen. Dabei beziehen sie sich meist auf das restaurative Remake nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Demgegenüber widmet sich der vorliegende Band der Vorkriegsfassung von 1930, die unter der Leitung von Erik Charell in Berlin uraufgeführt wurde.



Sonderband

Der späte Schumann

etwa 220 Seiten
ca. € 22,-/sfr 38,60
ISBN 3-88377-842-7

Am 29. Juli 2006 jährt sich zum 150. Mal der Tod von Robert Schumann. Aus diesem Anlass widmet sich der Sonderband dem »späten Schumann«. Die Beiträge befreien das Spätwerk Schumanns von überkommenen Vorurteilen und bieten eine differenzierte Sicht auf Leben und Werk. Dies geschieht auf der editionsphilologischen Grundlage der Robert-Schumann-Ausgabe in Form von Analysen, etwa der Sechs Gesänge oder der Phantasiestücke op. 111.

edition text + kritik

Levelingstraße 6a | 81673 München

info@etk-muenchen.de | www.etk-muenchen.de

sern fanden sich zu Opernvorstellungen im vergangenen Jahr nur jeweils 2 000 Zuschauer ein. Aber die „Aida“ ist keine Unternehmung für die ganze Familie. Den wenigen Kindern im Publikum wird die Zeit lang.

Als Opernfestspielort muss sich die Seebühne erst etablieren – im Gegensatz zu den Schweriner Schlossfestspielen etwa. Nekovar setzt da auf Abwechslung: Im nächsten Jahr plant er Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“. Bleibt nur zu hoffen, dass an der Ostsee auch im Jahr 2007 die Zuschauer durch das Wetter so verwöhnt werden, wie in diesem Juli. Denn auch an lauen Sommertagen bläst in Stralsund am Abend ein kühler Wind den Zuschauern ins Gesicht. Freilichterfahrene Besucher richten sich darauf ein, mit molligen Decken, windresistenten Jacken und einem Flachmann in der Tasche.

► Unterm Dach: Putbus

Als nach dem heißen Juli der wetterwendische August eine Regenwand nach der anderen über die Ostsee schickte, trübte sich das Freilichtvergnügen merklich ein. Da sehnt man sich doch nach einem Dach überm Kopf, und das bietet auf der Insel Rügen das Theater Putbus. Nach umfassenden Renovierungsarbeiten ist dieses Theater, 1820 im klassizistischen Stil errichtet, wieder zu einem Schmuckstück geworden. Rechtlich gehört es inzwischen zum Theater Vorpommern Stralsund/Greifswald, doch im Sommer bietet es Raum für die verschiedensten reisenden Theatertruppen. Eine von diesen ist der Verein *Klassik*

am Meer, der von Berliner Schauspielern ins Leben gerufen wurde. Die Truppe bespielt vor allem eine Kirche in Koserow auf Usedom, kommt aber auch gerne nach Putbus. In diesem Jahr gab es unter anderem Brechts „Leben des Galilei“ und Hofmannsthals „Jedermann“, beides Inszenierungen von Jürgen Kern, der sein Handwerk am Berliner Ensemble gelernt hat. Das merkt man diesen Inszenierungen auch an, solides Theater im Geiste Brechts mit erfahrenen Schauspielern, Wolfgang Winkler etwa als Galilei und Angelika Perdelwitz als Sarti, oder Astrid Bless, die auch die Vorsitzende des Vereins ist. Leipziger Theaterkenner werden sich gewiss noch an sie erinnern; sie war in den siebziger Jahren gefeierte Protagonistin am Leipziger Theater. Jetzt setzt sie mit ihrer Truppe auf die Klassik – wie es der Vereinsname gebietet. Im „Jedermann“ steht Astrid Bless als Jedermanns Mutter und als Glaube auf der Bühne – ohne Doppelbesetzung geht's bei der kleinen Truppe nicht. Man spielt jetzt bereits im achten Sommer an der Ostsee, immer zwischen Koserow und Putbus pendelnd. An die 50 Vorstellungen kommen da pro Saison zusammen. Spaziert man eine Stunde vor Vorstellungsbeginn durch das herausgeputzte Putbus, fragt man sich, woher nur die Zuschauer kommen sollen; die Stadt, nur wenige Kilometer von den großen Badeorten entfernt, wirkt wie leergefegt. Doch wie durch ein Wunder ist das Theater voll. Und schön ist es, auch im Sommer ab und an ein Dach über dem Kopf zu haben. Drinnen retten die Engel Jedermanns Seele, draußen regnet es.

